



STICH/GRUND

Tübinger Fieberwahn

Kriminalroman

GMEINER



MARIA STICH /
WOLFGANG GRUND
Tübinger Fieberwahn

RÄTSELHAFTE MORDE In einer eiskalten Februarnacht bricht das Dach des Hallenbads Ost in Tübingen unter der Schneelast zusammen. In den Trümmern sterben Markus und Julia, die sich spät nachts zu einem romantischen Treffen ins Bad geschlichen hatten. Fünf Jahre später gibt es zwei rätselhafte Todesfälle. Auf Burg Hohenneuffen stürzt Werner Wüst von der Burgmauer in den Tod. Ambrosius Ackermann wird erschlagen in seiner Wohnung im Mehrfamilienhaus »Am Alten Güterbahnhof 17« aufgefunden, kurz nachdem Hauptkommissar Wotan Wilde dort in seine neue Wohnung eingezogen ist. Zur selben Zeit dient eine Airbnb-Wohnung in diesem Haus als Zwischenlager für ein wertvolles Objekt aus einem Kunstraub. Im Zusammenhang damit kommt es zu einem heimtückischen Mord beim Silcher Denkmal auf der Neckarinsel. Hauptkommissar Wotan Wilde und das Team der SOKO Gewaltverbrechen im Polizeipräsidium Tübingen müssen in drei Todesfällen gleichzeitig ermitteln.

© Fotostudio Michael Strehle



M. A. Stich wurde 1954 in Nürnberg geboren. Nach ihrem Studium an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät unterrichtete sie als Grund- und Hauptschullehrerin. Sie ist verheiratet und lebt in der Nähe des Bodensees in Markdorf. Ihre beiden Töchter wohnen in Tübingen. Die Autorin ist ehrenamtlich im Vorlesenetzwerk der Kinderstiftung Bodensee tätig, nahm an Schreibwettbewerben der Literaturtage in Isny sowie der Literarischen Vereinigung Signatur e.V. teil.

© Fotografie Pfänder,
Langenzenn



W. A. Grund wurde 1957 in Neumarkt in der Oberpfalz geboren. Nach dem Studium der Elektrotechnik machte er sich selbstständig und gründete ein Software-Haus in Fürth. Inzwischen lebt er in Langenzenn in der Nähe von Nürnberg. Seine Passion sind Kinobesuche und Motorradtouren.

**MARIA STICH /
WOLFGANG GRUND**

Tübinger
Fieberwahn

Kriminalroman

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @GmeinerVerlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2021 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © hbieser / Pixabay.com

ISBN 978-3-8392-6999-2

INHALT

1. Die Liebesnacht	7
2. Der Einzug von Wotan Wilde	19
3. Der Absturz	35
4. Die Leiche auf der Burg	42
5. Die ersten Fragen	58
6. Der seltsame Geruch	63
7. Die SMS	71
8. Der Eindringling	78
9. Der Tag des perfekten Dinners	87
10. Die tödlichen Leuchten	95
11. Die hohen Erwartungen	103
12. Der Tote im Fotostudio	105
13. Der Vormittag mit den Dinner-Teilnehmern	115
14. Der Nachmittag mit den Dinner-Teilnehmern	131
15. Die Fernsehcrew	139
16. Der Fiebertraum	152
17. Die heiße Spur	160
18. Die Annabell Krötenheinrich und Robert Altmann	174
19. Die Senso Wash Starck 3	183
20. Die Entführung	188
21. Die Finsternis	196
22. Die Bilderrolle	200
23. Die Suche nach Wotan hat ein Ende	206
24. Die Übergabe	216
25. Die Fragen werden mehr	224
26. Der Ausrutscher	231
27. Die Balkontür	239

28. Die Falle schnappt zu	246
29. Die lange Nacht	252
30. Der Besuch zur späten Stunde	257
31. Das Schlüsselerlebnis von Bernadette	261
32. Der Zugriff	264
33. Die Annabell Krötenheinrich und Wotan Wilde	278
34. Die Einladung	283
35. Die Festplanungen	292
40. Der Tag der offenen Tür	303

1. DIE LIEBESNACHT

Die Scheinwerfer teilten den dichten Vorhang von Schneeflocken und warfen zwei Lichtkegel in die Nacht. Der graue Opel Astra bog zügig in den Parkplatz am Hallenbad ein. Der Wagen schlingerte auf dem festgefahrenen Schnee, raste auf einen Schneehügel zu und kam mit einem knirschenden Geräusch zum Stehen.

Markus stellte den Motor ab und stieg aus, ohne das dichte Schneegestöber zu beachten. Automatisch zog er sich die Kapuze des Parkas über die kurzgeschorenen Haare. So vermummt, stapfte er um den Wagen herum. Wie ein herrschaftlicher Chauffeur öffnete er die Beifahrertür.

Er beugte sich herunter und meinte scherzhaft: »Euer Gnaden können jetzt aussteigen!«

Als sich das Mädchen nicht rührte, packte er Julias Hand. »Jetzt stell dich nicht so an!«, meinte er ungeduldig.

»Aber ich weiß nicht. Es fühlt sich so komisch an!«, protestierte seine Freundin und ließ sich widerwillig ins Freie ziehen.

»Jetzt mach keinen Rückzieher! Ich hab dir zum Geburtstag eine romantische Überraschung versprochen, Angsthäschen!« Markus drückte Julia an sich, um sie zu küssen. Julia wehrte sich spielerisch, drehte ihr Gesicht zur Seite und angelte ihren Rucksack aus dem Fußraum der Beifahrerseite.

»Nun schmoll nicht! Das wird geil! Wir zwei nachts allein im Hallenbad! Und splitterfasernackt!« Markus drängte sich an sie und fuhr mit der Hand über ihren Po.

Als er Julias skeptischen Blick sah, ergänzte er augenzwinkernd: »Ich bin als Facility-Manager des Hallenbades

geradezu verpflichtet, rund um die Uhr nach dem Rechten zu sehen.«

»Jaja, der Herr Hausmeister nimmt seinen Job sehr ernst! Wo hast du denn deinen grauen Arbeitsmantel?«, antwortete Julia und grinste süffisant.

»Los geht's, bevor wir hier noch ganz eingeschneit werden«, drängte Markus, auf dessen Kapuze sich schon eine kleine Schneehaube gebildet hatte.

»Und wenn uns jemand sieht?«, wandte Julia ein und sah sich ängstlich um.

»Haha, es ist kurz vor Mitternacht und bei dem Wetter würde ich nicht einmal einen Hund rausjagen!«, beschwichtigte Markus. Julia antwortete nicht. Sie schüttelte sich nur die Schneeflocken aus den blonden Haaren und zog dann die Kapuze ihrer blauen Steppjacke über den Kopf.

Markus dagegen streifte seine zurück. Er legte den Kopf in den Nacken und blickte in die wirbelnden Schneeflocken, die ununterbrochen vom Nachthimmel fielen. Dann fuhr er sich mit beiden Händen über die dunklen Haare und atmete tief ein. Heute war ihre Nacht, die Nacht von Julia und Markus.

Er drückte auf die Fernbedienung des Autoschlüssels. Ein lautes Klicken bestätigte, dass der Wagen verriegelt war. Zufrieden streifte sein Blick über die Reihe von Schneehügeln, die er am Nachmittag mit seinem kleinen Räumtraktor zusammengeschoben hatte.

Die Stadt hatte sich durch die starken Schneefälle des späten Wintereinbruchs Mitte Februar in die Kulisse eines Wintermärchens verwandelt. Die Welt lag wie in Watte gepackt unter einer dicken Schneehaube versteckt. Zum Teil war der öffentliche Nahverkehr zum Erliegen gekommen. Die Schulen und Kitas hatten die Fastnachtsferien um zwei Tage verlängert. Räumdienste konnten nur die Hauptverkehrsstraßen

freihalten. Rund um den Parkplatz zum Sportzentrum waren die Schneemassen wie eine Gebirgslandschaft aufgetürmt.

Ein schmaler Trampelpfad führte an der Sporthalle des Schulzentrums vorbei zum Neubau des Hallenbades. Der Weg wurde von einigen Solar-Straßenleuchten schwach erhellt. Dahinter erkannte man die Umrisse der riesigen Glasfront der Schwimmhalle und die weitschwingende hölzerne Dachkonstruktion.

Baubürgermeister Edgar Kiesel hatte das Bauwerk bei der Einweihung im Herbst eine »städtebauliche Innovation« genannt, auf die die Bürger von Tübingen sehr stolz sein könnten. Bei einem Großteil der Bevölkerung rief die futuristisch anmutende Architektur jedoch nur Kopfschütteln hervor. Überdimensioniert und zu teuer, war die allgemeine Meinung.

Markus warf im Vorbeigehen einen Blick auf den Parkscheinautomaten, der fast gänzlich in einem Schneehaufen versunken war. Heute Nacht würde keine Parkgebühr fällig werden.

»Jetzt komm schon! Mir wird kalt und wir schneien hier ein!« Plötzlich wurde Julia ungeduldig und zog ihre Steppjacke noch enger um sich. »Das Spaceshuttle wartet!«, ergänzte sie mit einem kieksenden Lacher.

Den Spitznamen »Spaceshuttle« hatte das »Tübinger Tagblatt« für die neue Schwimmhalle erfunden. Er hatte sich sofort als spöttische Bezeichnung etabliert.

Markus warf einen Blick auf Julias hochhackige Stiefel, mit denen sie durch den Schnee stakste. Kein Wunder, dass ihr kalt war, bei dem Schuhwerk!

Er unterdrückte eine Bemerkung und legte seinen Arm schützend um Julia. So folgten sie dem Trampelpfad und stapften einträchtig durch das Schneetreiben auf die Hinterseite des Gebäudes zu.

Der Bewegungsmelder ließ die Neonröhren über der grauen Stahltür aufleuchten. Eine der beiden Lampen war defekt und blinkte in unregelmäßigen Abständen.

»Die muss ich morgen austauschen!«, murmelte Markus.

Er zog den Schlüsselbund aus der Parkatasche und hielt den Transponder an den Leser am Türknauf. Mit einem sanften Klicken sprang das Schloss auf. Markus drückte die Schulter gegen die schwere Tür und schob sie auf.

»Oh, my God!«, murmelte Julia aufgeregt und blieb wie angewurzelt stehen. »Und wenn die Alarmanlage angeht?«

»Nicht, wenn man die Tür mit dem Transponderschlüssel aufmacht«, beruhigte sie Markus belehrend. Die beiden betraten den Flur, der zu den Umkleidekabinen führte.

Der Bewegungsmelder schaltete die Deckenleuchten im Gang ein. Krachend fiel die schwere Metalltür hinter ihnen ins Schloss. Julia und Markus zuckten zusammen. Nach einer kurzen Schrecksekunde fielen sie sich lachend in die Arme und küssten sich ausgiebig.

»Und jetzt?«, fragte Julia atemlos und klopfte sich den Schnee von Hose und Jacke.

»In die Umkleiden und dann überraschen lassen!«, kommandierte Markus.

»Barfußgang«, las Julia das Schild an der Wand. Markus zog schon am Schnürsenkel seines rechten Boots und balancierte dabei auf dem linken Bein. Schließlich stellte er seine Schuhe ordentlich nebeneinander an die Wand und legte seine schwarzen Socken daneben. Kichernd lehnte sich Julia an Markus und schlüpfte aus Schuhen und Strümpfen. Ihre Stiefelchen wirkten puppenhaft winzig, als sie da so einträchtig neben den riesigen Tretern von Markus im Gang standen.

»Ich zieh mir erst mal was Leichteres an«, flüsterte Julia und sah Markus verheißungsvoll an. Der strich ihr liebe-

voll mit der Hand über die rechte Wange, zog ihr Gesicht zu sich und küsste sie erneut.

»Ich hol dich am Eingang zur Schwimmhalle ab. Nicht vorher ins Bad schauen, Top Secret!«, flüsterte Markus. Er verschwand hinter der weißen Tür mit der Aufschrift »Personal«, während Julia in die Damenumkleide schlüpfte.

Markus war ein Perfektionist, aber, wie die meisten Männer, als Romantiker völlig unbegabt. Er war jedoch bei Julia geduldig in die Lehre gegangen und hatte mit stoischer Geduld bei Netflix einschlägige Serien geguckt.

Was zu einem erfolgreichen Date gehörte, wusste er inzwischen genau. Am wichtigsten war ein glitzerndes Schmuckstück, begleitet von Kerzenschein, Prosecco, Rosen und natürlich romantischer Musik. Lächelnd durchquerte er die Schwimmhalle. Er hatte alle Romantikutensilien besorgt und sie nach der Vormittagsschicht in der Putzkammer gelagert.

»Autsch!«, entfuhr es ihm. Er war auf einen scharfkantigen Gegenstand getreten, der neben einem Startblock lag. Markus humpelte zur Wand, lehnte sich dagegen und betrachtete seine rechte Fußsohle. Aus einer Wunde an der Ferse quoll ein winziger Tropfen Blut. Er blickte auf den Boden und entdeckte den Übeltäter. Eine spitze Schraube ragte aus einem abgebrochenen Holzstück.

So ein Mist! Am Vormittag hatte er schon ähnliche Abplatzungen von den Liegen gekehrt. Die Stücke sahen aus, als gehörten sie zur Deckenverkleidung. Markus blickte hinauf zu den Holzzügen, die in weitem Bogen die Halle überspannten. Neben den sternförmigen Deckenlampen glaubte er, kleine Risse zu sehen.

»So ein Schafscheiß!«, murmelte er. Da musste er am Montag sofort im städtischen Bauamt bei Herrn Habermann anrufen und einen Ortstermin mit ihm ausmachen. Er mochte den blasierten Typ nicht sonderlich. Heinz Haber-

mann behandelte ihn immer von oben herab, als ob er etwas Besseres wäre.

Mechanisch holte er Schaufel und Kehrblech aus der Putzkammer und schob die Holzstücke zusammen.

Er warf einen Blick auf die Digitaluhr über dem Ausgang zum Saunabereich. Das Display zeigte 23.50 Uhr. Er musste sich beeilen, in zehn Minuten hatte Julia Geburtstag. Sie wurde 18!

Markus dachte an ihre weichen Brüste und ihren sexy Po. Er sah sie schon in inniger Umarmung im Becken. Sein Glied begann steif zu werden und zeichnete sich unter seiner Badehose ab.

Unterdessen stieß Julia eine Kabinentür in der Damenumkleide auf. Sie legte ihren Rucksack auf die Sitzbank in dem kleinen Raum. Sie fröstelte. Die Fußbodenheizung war offenbar im Nachtmodus und deswegen war es eher kühl im Gebäude.

Julia seufzte. Das war ja alles ziemlich romantisch, was Markus für ihren Geburtstag geplant hatte, aber auch etwas unheimlich.

Nur langsam wich die anfängliche Furcht und es flammte ein Fünkchen Abenteuerlust in ihr auf.

»Nachts, allein zu zweit im Schwimmbad«, flüsterte Julia. Morgen würde sie ihrer Freundin Eva, ihrem Alibi für heute Abend, alles haarklein berichten. Das hatte sie hoch und heilig versprochen. Na ja, vielleicht würde sie kleinere Details auslassen.

Ihr Vater Emilio dagegen durfte auf keinen Fall von diesem Date erfahren. Er war Sarde mit Leib und Seele und so altmodisch. Für ihn war sie immer noch ein kleines Mädchen, la mia piccolina.

»Solange du hier wohnst, will ich immer wissen, wo du bist!«, war sein Standardsatz.

Es grenzte an ein Wunder, dass sie nach dem Abi zehn Monate als Au-pair nach L.A. durfte. Das hatte sie viel Überzeugungsarbeit gekostet.

Bei der letzten Auseinandersetzung zu diesem heiklen Thema hatte Nona Aurelia gesagt: »Basta, Emilio! Immer nur Ferien bei der Nona in Olbia, nur Spaghetti alla botarga, nur la familia. Lass doch la piccola mal eigene Erfahrungen machen.«

Hektisch zog Julia den Minibikini mit dem Stars-and-Strips-Druck aus dem Rucksack. Den passenden Pareo hatte sie sich extra für diesen Abend bei Hunkemöller bestellt.

Julia warf ihre Jeans und das dunkelrote Shirt mit dem Aufdruck »Sweetheart« auf die schmale Sitzbank. Sie schlüpfte in den Bikini und zupfte das winzige Oberteil und das Tangahöschen zurecht. Skeptisch betrachtete sie sich im Spiegel, hielt die Luft an und zog den Bauch ein. Wie immer fühlte sie sich zu dick, obwohl das die pure Einbildung war.

Sie streckte ihrem Spiegelbild die Zunge heraus und schnitt eine Grimasse.

»Sei nicht so kindisch, gleich bist du 18 Jahre alt, Julia!«, ermahnte sie sich. Sie bürstete über die schulterlangen blonden Haare, steckte sie zu einem lässigen Knoten und entschied sich dann spontan für offenes Haar.

Julia faltete den Pareo auseinander. Sie probierte mit dem Seidentuch verschiedene Trageversionen. Sie verknotete das Tuch hinter dem Hals oder seitlich auf Brusthöhe. Grübelnd taxierte sie ihr Spiegelbild. Sollte sie überhaupt einen Bikini tragen?

Mehr Sexappeal würde sie verspüren, wenn sie den Pareo über ihrem Busen verknoten würde. Der wie zufällig entstehende Schlitz gäbe einen dezenten Blick auf ihr Lustzentrum frei. Kurz entschlossen streifte sie den Bikini ab und wand den Pareo um ihren nackten Körper.

Mit dem Ellbogen stieß sie die angelehnte Kabinentür auf. Vor ihr lag der Gang mit den Ablagetischen und den daneben an der Wand montierten Haartrocknern. Sie zog eine der Hauben nach unten und beugte sich kurz darunter. Die heiße Luft wirbelte ihre Haare hoch. Das würde ihrem Auftritt die entscheidende verruchte Note geben.

Mit pochendem Herzen lief sie den Gang entlang, ihre nackten Füße erzeugten ein leises Platschen auf den Fliesen. Sie blieb vor der weißen Schwingtür mit den schmucklosen Lettern »Schwimmhalle« stehen. Es roch nach Chlor und einem Hauch von Zitrusreiniger. Sie lauschte. Die Neonröhren über ihr summteten. Hinter der Tür hörte sie das Wasser im Becken gluckern.

Die Deckenbalken der geschwungenen Hallendachkonstruktion schienen unter der Schneelast zu ächzen und zu stöhnen. Aber da ging wohl die Fantasie mit ihr durch. Langsam drückte sie die Tür zur Schwimmhalle auf, obwohl sie das eigentlich nicht sollte. Der Anblick, der sich ihr bot, machte sie für einen kurzen Moment sprachlos.

Die Halle lag in geheimnisvollem Dämmerlicht. Die grellen Neonröhren waren ausgeschaltet, nur wenige Deckenstrahler leuchteten. Die Unterwasserscheinwerfer tauchten das Becken in ein geradezu magisches türkisfarbenes Licht. In der Mitte, genau unterhalb der großen Kuppel, kräuselten sich die Wellen um eine pinkfarbene Badeinsel. Über die Lautsprecheranlage ertönte Celine Dions Stimme:

»Love can touch us one time,
and last for a lifetime,
and never let go till we're gone!«

»My heart will go on« war ihr Lieblingssong aus dem Film »Titanic«. Jedes Mal hatte sie am Ende Rotz und Wasser geheult und sich in Markus' Arme gekuschelt. Sie schluckte die aufsteigenden Tränen der Rührung hinunter.

Am Beckenrand hinter der Badeinsel erkannte sie ein Herz, das aus brennenden Teelichtern bestand und einen schweren, süßlichen Rosenduft verströmte. Aus dem Sektkühler daneben ragten eine Sektflasche und zwei Sektkelche.

Plötzlich stand Markus direkt vor ihr. Er hielt eine langstielige Baccara-Rose in der Hand.

»Happy Birthday!«, stammelte er mit belegter Stimme und strahlte sie an. Julia war überwältigt. In diesem dämmrigen Licht schienen die Drachen-Tattoos auf Markus' Schultern zum Leben zu erwachen. Ansonsten war er nackt.

Sein durchtrainierter Körper vibrierte vor Verlangen. Er ließ die Rose fallen, löste den Knoten ihres Pareo und nahm Julia zärtlich in seine Arme. Julia spürte seine sanften Hände auf ihrem Körper. Sie konnte nicht mehr klar denken.

»Erst mal anstoßen!«, forderte sie etwas verlegen. Schließlich hatte sie Geburtstag. Dann entwand sie sich seinen Armen.

Sie schob ihn von sich und strich dabei wie zufällig über sein erigiertes Glied. Er lachte auf, drehte sich um und machte einen eleganten Kopfsprung ins Becken.

»Jetzt du!«, rief er, als er prustend auftauchte. Julia hielt sich die Nase zu und hüpfte mit einem Platscher hinterher.

Sie tauchte wieder auf und strich sich das nasse Haar aus dem Gesicht.

»Herrlich!«, rief Julia. Sie fühlte sich mit einem Mal unsäglich frei und glücklich. Markus schwamm lachend auf sie zu. Er griff sie an den Beinen und zog sie scherzhaft nach unten. Eng umschlungen und lachend tauchten sie wieder auf. Da schlug ein Gegenstand neben Julias Schulter im Wasser auf. Sie ruderte erstaunt zur Seite, als sie einen Deckenstrahler erkannte.

Im nächsten Augenblick brach ein Inferno an Geräuschen los. Unter lautem Knirschen lösten sich Teile der Decke und stürzten herunter. Das Wasser schwappte in großen Wellen aus dem Becken.

»Markus!«, brüllte Julia voller Entsetzen. Der junge Mann schwamm verzweifelt auf sie zu. Im gleichen Moment wurde er von einem herabfallenden Balken am Kopf getroffen. Julia konnte sehen, wie sich sein Mund zu einem Schrei öffnete. Dann versank er in den brodelnden Fluten. Das Deckenlicht flackerte und erlosch dann vollständig. Jetzt erhellte nur noch der diffuse Schein der Unterwasserbeleuchtung die riesige Halle.

Julia begann zu kreischen und bekam eine Ladung Wasser in den Mund. Die Stelle, an der Markus untergegangen war, färbte sich blutrot.

»Markus!«, keuchte Julia. Aber ihre Stimme ging in den Geräuschen der herabfallenden Putzteile und Holzbalken unter. Ein weiterer Strahler löste sich aus der Hallendecke und traf Julias Schulter. Ohne auf den Schmerz und die blutende Wunde zu achten, holte Julia tief Luft und tauchte unter. Verzweifelt versuchte sie, den Körper von Markus zu orten.

Aber Staub und Blut hatten das Wasser in eine trübe Brühe verwandelt. Julia tauchte, tastete, schrie, strich sich das nasse Haar aus dem Gesicht, spuckte Wasser. Sie spürte ihren rechten Arm nicht mehr.

Steine, Gips, Schneebrocken und Holzteile flogen wie Geschosse durch den Raum. Wie durch ein Wunder bekam Julia schließlich den Arm ihres Freundes zu fassen. Sie schnappte keuchend nach Luft und versuchte, den leblosen Körper an die Wasseroberfläche zu ziehen.

Das rot leuchtende Display der Digitaluhr an der Wand war immer noch intakt und sprang auf 00.05 Uhr. Dann

riss ein herabfallender Balken die Uhr von der Wand. Sie krachte auf einen Startblock und zersplitterte in unzählige Einzelteile, die in einem Funkenregen ins aufgewühlte Wasser prasselten.

Danach wurde es still. Zwischen den Trümmern trieben zwei leblose Körper im blutigen Wasser.

Wie in Zeitlupe löste sich die restliche Deckenverschalung und fiel fast lautlos herab. Dann brachen die Dachsparren. Das tonnenschwere Material krachte in einer Staublawine mit einem gewaltigen Getöse herunter und bedeckte schließlich wie ein Leichentuch das Becken und den Boden.

Celine Dion sang:

»Near, far, wherever you are,
I believe that the heart does go on,
once more you open the door,
and you're here in my heart,
and my heart will go on and on!«

Die Soundanlage und einige Lautsprecher in den Wänden waren durch eine Laune des Schicksals von den Trümmernmassen verschont geblieben. Gespenstisch tanzten die Schneeflocken zu den Klängen.

Die Unterwasserleuchten flackerten und erhellten das trübe Wasser noch für einen kurzen Moment, bevor sie endgültig erloschen.

Der Himmel mit den dunklen Schneewolken spannte sich über einem gigantischen Loch, wo bis vor einigen Minuten noch die Decke des Hallenbades gewesen war. Schnee wirbelte herab und bedeckte die Trümmerteile mit einem weißen Schleier. Ein Knistern lag in der Luft und immer noch fielen Mauerbrocken und Holzteile herab.

Erste Sirenen waren in der Ferne zu hören.

Der große Aufmacher im »Tübinger Tagblatt« am 16.2.2013 lautete:

Spaceshuttle abgestürzt

In der Nacht zum Samstag stürzte das Dach des neu errichteten Hallenbads Ost in sich zusammen. Die Schülerin Julia O., gerade 18 Jahre, und der Facility-Manager Markus G., 22 Jahre, konnten bis jetzt als die einzigen Opfer geborgen werden. Sie wurden unter den Trümmern im Becken begraben. Nach Angaben des Einsatzleiters lagen sie sich, im Tod vereint wie durch eine tröstliche Fügung, in den Armen. Genauere Ursachen des tragischen Unfalls sind noch nicht bekannt. Experten vermuten, dass die extreme Schneelast das Dach zum Einsturz brachte.

2. DER EINZUG VON WOTAN WILDE

Schwer atmend, aber mit zufriedenen Gesichtsausdruck stieg Wotan Wilde vom Rad. Er trug eine rote Outdoorjacke über einem schwarzes Funktionshemd und schwarze Radlerhosen mit den drei Streifen auf der Seite.

Seine grünen Kniestrümpfe, die etwas altbacken wirkten, steckten in schwarzen Shimano Bikerschuhen. Der drahtige Mann lehnte sein Fahrrad gegen einen Laternenpfahl vor dem vierstöckigen blauen Gebäude Am Alten Güterbahnhof 17. Die schwarze Eingangstür stand offen und war mit einem Türkeil fixiert. Der Radfahrer nahm den neongelben Fahrradhelm ab und hängte ihn an den Lenker.

Ein böiger Windstoß traf ihn von hinten und ließ seinen schweißbedeckten Körper kurz erschauern. Für Mai war es ungemütlich kalt, fuhr es ihm durch den Kopf.

In sieben Minuten war er von der Linsenbergstraße 45, seiner alten Wohnung, bis hierher zu seiner neuen Adresse in dem Mehrfamilienhaus geradelt. Das war sein persönlicher Rekord. Er lächelte zufrieden, für seine 46 Jahre war er immer noch ganz gut in Form.

Wotan Wilde fuhr kein E-Bike. Er setzte auf Muskelkraft und benutzte immer noch das alte Rennrad aus Studentenzeiten. Es war zwar schon etwas ramponiert, hatte ihn aber bis jetzt überall hingebracht.

Wilde blickte auf die letzte Strecke des Weges zurück, den er gerade gekommen war. Der Radweg führte an dem neuen Wohnviertel entlang, das in den letzten Jahren neben der Bahnlinie Tübingen-Stuttgart entstanden war. Er ver-

schwand in der Unterführung der Blauen Brücke, die über die Bahngleise führte.

Auf der Brücke glaubte er den Umzugswagen mit der Aufschrift »Umzüge Federleicht – Ihr regionales Umzugsunternehmen in Tübingen« zu sehen. Er stand hinter einem Stadtbus im Stau. War das nicht Panagiotis Treggelidis, der Inhaber, mit seiner karierten Schirmmütze, der am Steuer saß?

Der Fuhrunternehmer mit griechischen Wurzeln sprach reinstes Schwäbisch und wurde von seinem Bruder Aristos Treggelidis und einem Studenten mit Dreadlocks unterstützt.

»Heilix Blechle, am 9. Mai wollet Se umziehe? Des isch aber scho in drei Wocha. Ob i da no a Terminle frei hab, wois i it. Warum habet Se si ned eher gmeldet?«, hatte der Umzugsunternehmer auf Wotans telefonische Anfrage gesagt.

Der hat guad schwätze, der Panagiotis Treggelidingsda, hatte Wilde damals leicht verzweifelt gedacht. Wie hätte er denn ahnen können, dass seine Angetraute, die liebe Siegrun, ihn einfach so verlassen würde.

Sie betrieb bei Instagram einen Reiseblog, während er sich die Nächte im Kommissariat um die Ohren schlug, und führte seiner Meinung nach ein ruhiges, sorgloses Leben.

Er konnte es noch immer nicht glauben. Der Schmerz saß tief. Ihre »Handgschabten« und den »Ofenschlupfer« würde er vermissen. Sie weniger, wie er sich nach kurzer Trauerphase eingestehen musste.

Siegrun wollte damals etwas Eigenes, etwas Schönes mit Stil, eine Eigentumswohnung. Das sei eine »sichere Geldanlage in Zeiten der Wohnungsnot und der steigenden Immobilienpreise in Tübingen«, betonte sie. Wotan unterschrieb schließlich mit ihr den Kaufvertrag für die Wohnung zwischen zwei Fällen im Kommissariat und ohne ihn richtig durchgelesen zu haben.

Während der zweijährigen Planungs- und Bauzeit für das Objekt Am Alten Güterbahnhof fand sie in dem Innenarchitekten Gunter Sprühnagel einen Berater und Seelenverwandten.

Hinter Wotans Rücken, wahrscheinlich in ihren unzähligen Meetings, waren sich die beiden nähergekommen und hatten ihre Auswanderung nach Südafrika geplant, um dort eine Lodge zu eröffnen. Seit wann wollte Sigrun nach Afrika? Davon hatte sie nie geredet. Er konnte das nicht nachvollziehen. Sollte er sich so in ihr getäuscht haben? Es war ihm schlichtweg schleierhaft.

Wotan hatte sich unwohl und deplatziert gefühlt, als ihn die beiden nach einer Baubesprechung vor vollendete Tatsachen stellten.

»Das wirst du doch sicher verstehen, Wotan! Aber so konnten wir nicht weitermachen. Du bist mit dem Kommissariat verheiratet. Da ist Gunter ganz anders. Der geht wenigstens auf mich ein!«, hatte Sigrun gesagt und Gunter hatte zustimmend genickt, der blöde Kerl. Er hätte ihn in diesem Moment umbringen können. Aber dann hätte er ja gegen sich ermitteln müssen, und das wollte er dann doch nicht. Erschöpft hatte er resigniert.

Die Möbel waren schon aufgeteilt und im Container verstaut und Sigrun war bis zum Abflug nach Johannesburg zu Gunter nach Bebenhausen gezogen.

Wilde war mit Leib und Seele Hauptkommissar bei der Mordkommission in Tübingen und versuchte, die knappe Personaldecke mit Überstunden auszugleichen.

Die Wohnungsplanung hatte er nur am Rande wahrgenommen, was sich im Nachhinein als Fehler herausgestellt hatte. Ihm hatte ihre gemütliche Dreizimmerwohnung im Altbau mit Blick auf den Österberg gereicht.

Die Schlüsselübergabe und Wohnungsabnahme der neuen

Wohnung erledigte er mit Siegrun zusammen, da sie als Mit-eigentümerin eingetragen war.

Siegrun hastete an diesem Tag von einem Raum in den anderen. Sie wollte die Veranstaltung so schnell wie möglich hinter sich bringen.

»Reisende soll man nicht aufhalten.« Das waren seine letzten Worte gewesen, als die Tür hinter seiner Ex zufiel.

Dass die Kloschlüssel im Bad und im Gästeklo wegen Lieferengpässen fehlten, nahm er nur am Rand wahr. Bad- und Sanitärhändler Bernd Kümmerle würde auf jeden Fall bis zum Einzug liefern, wurde ihm versichert.

Als er mutterseelenallein in der leeren Wohnung stand, wurde ihm bewusst, dass er keine Ahnung hatte, ob seine Frau ein Umzugsunternehmen beauftragt hatte, geschweige denn, wer das sein konnte. Und sie zu fragen, dazu hatte er wirklich keine Lust mehr.

Am selben Abend öffnete er in seiner alten Wohnung die Flasche Barolo, die ihnen die Schwiegereltern, jetzt Ex-Schwiegereltern, zur Hochzeit geschenkt hatten, und goss sich ein Glas ein. Es sollte nicht bei einem Glas bleiben.

Dazu ließ er die Playlist aller alten Songs der »EAV«, der österreichischen Band »Erste Allgemeine Verunsicherung«, in Dauerschleife laufen. Er gehörte zur Fangemeinde der ersten Stunde und hatte sie schon mehrfach live gesehen.

So gerüstet, durchforstete er das Internet nach Umzugsunternehmen in Tübingen. »Umzüge Federleicht« fiel ihm ins Auge. Nomen est omen, dachte er, schon leicht angeheitert. Vor seinem geistigen Auge sah er Sofas, Stühle, Tische und Betten durch magische Kräfte leicht wie Federn in seine neue Wohnung im 4. Stock schweben. Die würde er anfragen!

Er wachte am nächsten Morgen mit einem dicken Kopf auf und rief trotzdem sofort bei der Firma an.

»Was wollet Se, Herr Wilde, Standard- oder Komfortumzug?«, hatte ihn der schwäbische Grieche bei einem Orts-termin zwei Tage später in seiner alten Wohnung gefragt. Dabei hielt er ein Klemmbrett mit einem Formular in der Hand, auf dem er sich Notizen machte.

Panagiotis glich mit seinem grau melierten Haar und dem dunklen Teint dem griechischen Reeder Aristoteles Onassis, bis er den Mund aufmachte und schwäbisch schwätzte. Vielleicht hörte Panagiotis die Panik in Wotan Wildes Stimme und hatte Mitleid oder er war geschmeichelt, weil ein echter Kommissar der Mordermittlung seine Firma ausgesucht hatte. Seine Visitenkarte hatte ihm Wotan gleich zu Anfang ihrer Begegnung in die Hand gedrückt. Wie auch immer.

Die Firma Federleicht schob den Miniumzug zwischen zwei größere Aufträge. Der Kostenvoranschlag inklusive vier Stunden Auf- und Abbau, Wegpauschale und Arbeitslohn betrug 1.200,00 Euro. Wotan war einverstanden. Man vereinbarte einen Termin am nächsten Mittwoch.

Wotan packte die Umzugskisten in schweißtreibender Nacharbeit selbst und stapelte sie im Wohnzimmer. Jeder Karton war sorgfältig mit den neuen Zielräumen beschriftet. Auch auf den Möbeln klebte so ein knallgelbes Post-it. Es musste alles seine Ordnung haben, dachte er, als er sein Werk am Dienstagabend betrachtete.

Panagiotis, Aristos und ein Student mit Rastalocken namens Ben arbeiteten an jenem Mittwochvormittag organisiert Hand in Hand, während die ganze Zeit griechische Musik und deutsche Schlager aus einem uralten Kofferradio dudelten. »Weiße Rosen aus Athen«, dieser Ohrwurm hatte sich bei Wilde hartnäckig festgesetzt.

Die alte Wohnung war schneller leer als erwartet. Für den Nachmittag hatte er die Reinigungsfirma Tip-Top bestellt.

Dann war er mit dem Fahrrad vorausgefahren, um beim Einzug mitzuhelfen.

Wilde steckte das Kettenschloss durch die Speichen des Vorderrades, schlang den Rest um einen Laternenpfosten und ließ das Schloss einrasten. Er hob den Kopf und sah, dass sich die Autokolonne auf der Brücke in Bewegung setzte.

Skeptisch beobachtete Wotan Wilde die dunkle Wolkenfront, die vom Neckar herüberzog. Der Wind hatte aufgefrischt und im nächsten Augenblick setzte unvermittelt ein heftiger Hagelschauer ein.

Wilde tastete suchend nach der Kapuze an seiner roten Outdoorjacke. Er fühlte nur die Druckknöpfe am Kragen. Die Kapuze steckte abgezippt und trocken in seinem Rucksack. Und der war in irgendeinem Umzugskarton verpackt. Klasse! Eine Erkältung passte jetzt nicht in seinen Zeitplan.

Wilde zog den Kopf ein und den Reißverschluss seiner Jacke bis zum Kinn. Vergeblich, ein Schwung der kalten Eiskörnchen war schon in seinem Kragen gelandet und ließ ihn erschauern.

»Merde!«, fluchte er halblaut vor sich hin. Die Hagelkörner prasselten gegen seine nackten Knie. Als durchtrainierter Sportler trug er natürlich kurze Radlerhosen. Heute hatte er sich für Kniestrümpfe entschieden. Socken trug er sonst nur beruflich in den braunen Budapestern, den geflochtenen Halbschuhen.

»Herr Wilde, Sie können das Rad im Keller abstellen!«, hörte er jemanden hinter sich sagen. Ein kräftiger Mann in dunkelgrünem Overall stand vor der Haustür. Er hatte eine schwarze Wollmütze mit dem weißen Aufdruck »Shietwetter« tief ins Gesicht gezogen. Neben seinen klobigen Arbeitsschuhen stand ein Plastikeimer, aus dem mehrere Rollen Müllbeutel ragten. Das runde Gesicht war von Som-

mersprossen übersät, was dem Mann einen kindlichen Ausdruck verlieh. Wilde sprintete über den Fußweg zum Hausingang.

In diesem Augenblick hörte der Hagelschauer schlagartig auf und zaghafte Sonnenstrahlen blinzelten aus den grauen Wolken. Er versuchte in den paar Sekunden, sich an den Namen dieses freundlichen Zeitgenossen zu erinnern. Er bildete sich viel auf sein Personengedächtnis ein.

Gesichter konnte er sich merken wie kein anderer in seinem Team. Aber bei Namen, da musste er sich Eselsbrücken bauen.

Das ging manchmal nach hinten los, wenn er den als Waldvogel abgespeicherten Herrn Adler Herr Sperling nannte und den als gekröntes Haupt Herrn König als Herr Kaiser ansprach.

Diese partielle Gedächtnisschwäche hatte er von seinem Vater Tristan Wilde geerbt. Der konnte damit umgehen, hatte er doch als Strafverteidiger stets die Akten mit den Namen der Prozessbeteiligten vor sich liegen.

Der Vorname Wotan war auf seinem Mist gewachsen. Seine Mutter wollte ihn Franz nennen. Sie war nicht wie ihr Mann der Wagnerschen Musik verfallen und bevorzugte eher die Komponisten Mozart und Lehár.

Der Spitzname »Wilder Wotan« war im Gymnasium entstanden und hielt sich hartnäckig über die Jahre hinweg. Ursache war die Sage und das Bild von Friedrich Wilhelm Heine »Wotans wilde Jagd«, das sie im Deutschunterricht bei Frau Professor Doktor Schönhaas lesen und interpretieren mussten.

Auch im Kommissariat wurde er hinter seinem Rücken so genannt. Das wusste er, seitdem er zufällig seine Assistentin Bernadette von Hohenstein und Oberkommissar Robert Altmann in der Kantine belauscht hatte. Wie der Name seinen Weg vom Gymnasium ins Kommissariat gefunden hatte,

würde er auch noch einmal ermitteln. Das hatte er sich spaßeshalber vorgenommen.

»Den ›Wilden Wotan‹ sollten wir heute nicht ansprechen, der ist mit dem linken Fuß aufgestanden«, teilte Bernadette damals dem dicken Robert, dem Senior bei der Mordermittlung, am Salatbuffet mit. Der brummte wissend und lud sich eine Extraportion Kartoffelsalat auf den Teller. Wilde verfolgte den Gedanken nicht weiter. Er musste sich jetzt auf den Umzug und die neuen Mitbewohner konzentrieren.

Er wusste sicher, dass der Mann im Overall der Hausmeister und Ansprechpartner für kleinere Reparaturen war. Der war schon vor einem Monat im 3. Stock unter ihm eingezogen. Seine Frau, eine resolute Rothaarige, und die zwei halbwüchsigen Kinder hatte er schon einige Male im Treppenhaus getroffen.

Seine grauen Zellen ließen ihn auch diesmal im Stich.

So beschloss er, das Gespräch ohne persönliche Anrede zu beginnen und sich dann auf seine Erfahrung als Ermittler zu verlassen.

»Vielen Dank für den Hinweis! In den Keller stelle ich es später«, keuchte er. »Ich muss später noch mal los, die Pizzas bei ›Da Giovanni‹ abholen. Für die Umzugsleute, die von der Firma ›Federleicht‹.« Wenigstens hatte er den Namen des Umzugsunternehmens noch parat.

»Die Firma kenn ich, den Panagiotis und den Aristos Treggelidis, gutes Team. Da haben Sie sich aber heute schlechtes Wetter ausgesucht. Die Eisheiligen sind in diesem Jahr sehr pünktlich. Mamertus, Pankratius, Servatius, Bonifatius und die kalte Sophie machen ihrem Ruf alle Ehre«, sagte der Mann, ohne einmal zu stocken. Wilde erblasste innerlich vor Neid über so viel Gedächtnisleistung.

»Wenn Sie was brauchen, ich bin rund ums Haus beschäftigt. Ich geb Ihnen meine Karte, falls was sein sollte.« Er

griff in seine Gesäßtasche und nahm aus dem Geldbeutel eine grüngestreifte Visitenkarte. Wie ein Ertrinkender griff Wilde nach dem Kärtchen.

»Holger Kostka, Gartenbautechnik«, las er laut. Darunter standen Telefonnummer und E-Mail-Adresse.

»An einer Webseite arbeitet meine Frau noch«, ergänzte Holger Kostka stolz.

»Na dann, Herr Kostka«, antwortete Wotan Wilde schnell, »vielen Dank und frohes Schaffen.«

»Ebenso!«, entgegnete der Gartenbautechniker, tippte an einen imaginären Hutrand und verschwand mit seinem Eimer im Flur.

Wotan zögerte einen Augenblick, war aber dann zu träge, um die Visitenkarte sorgfältig im Geldbeutel zu verstauen. Er öffnete nur den Reißverschluss der Seitentasche seiner Jacke und ließ sie neben sein Smartphone und den Schlüsselbund gleiten.

»Wie soll ich mir nur diesen Namen merken?« Wilde fiel beim besten Willen keine Eselsbrücke dazu ein.

Der Umzugswagen beanspruchte jetzt seine Hauptaufmerksamkeit. Gerade bog er in die noch unbefestigte Straße am Alten Güterbahnhof ein und rumpelte durch die Pfützen.

»Kiri, Kiri, komm her!«, rief eine schrille Stimme im Treppenhaus. Ein braun-weiß gefleckter Hund galoppierte an Wilde vorbei. Er hielt auf den Laternenpfahl zu, hob sein Beinchen und pinkelte in hohem Strahl gegen den Pfahl. Der Hinterreifen von Wotans Rad bekam auch eine Dusche ab.

Der Hund, ein Jack Russell-Mischling, scharrte mit beiden Hinterbeinen, wie es sich für einen anständigen Köter gehörte. Er drehte sich um und stolzierte gelangweilt den Gehweg entlang.

Dann entdeckte er Wotan Wilde und seine bestrumpften Waden. Freudig mit dem Schwanz wedelnd, lief er auf

ihn zu und begann, an seinen Beinen zu schnüffeln. Wilde zuckte vor der kalten Schnauze zurück.

»Aus, Kiri! Hierher, Kiri!« Eine hochgewachsene junge Frau in rotgepunkteter Regenjacke und ebensolchen Gummistiefeln trat aus der Tür. Sie hielt eine Leine in der Hand und schob mit der anderen die Träger eines Rucksacks auf den Rücken.

»Kiri liebt Männer im Radlerdress«, wandte sie sich entschuldigend an Wilde.

»Sein früheres Herrchen war Rennradfahrer, aber dann ... das Herz ... Wir haben Kiri aus dem Tierheim geholt«, erklärte sie. Wilde nickte und wischte sich den Sabber vom Knie. Eigentlich interessierte ihn das gar nicht.

»Tütüt!«, ertönte es gleich darauf hinter ihm. Geistesgegenwärtig trat Wotan einen Schritt beiseite, um nicht von einem Bobbycar samt Anhänger überfahren zu werden. Der Knirps am Lenkrad hatte eine etwas zu große gelbe Regenjacke an. Von den Gummistiefeln grinsten Minimonster. Er trug eine Papierkrone, hatte einen Schnuller und eine Schniefnase und lenkte das Gefährt mit aller Kraft auf den Gehweg.

»Nur bis zur Kurve, dann anhalten, Joel!«, rief die Frau und schob sich die verstrubbelten schulterlangen Haare aus der Stirn. Sie bückte sich und legte dem nun lammfrommen Kiri die Leine an.

»Mama, Mama! Warte doch! Ich will auch mit!«, beschwerte sich ein kleiner Junge, der jetzt im Hausflur auftauchte. Wotan kannte sich mit Kindern nicht so genau aus, aber er schätzte ihn auf Kindergartenalter. Der Zwerg blieb stehen, öffnete den Reißverschluss eines grünen Geldbeutels und schüttete Münzen in seine Hand.

»Jetzt komm schon, Fynn!«, mahnte die Frau ungeduldig, »du darfst dir nachher im Laden eine Brezel kaufen.«

»Lieber eine Süßigkeit, Mama, das ist doch *mein* Geld«, maulte der blonde Junge.

Dann stampfte er auf, dass die Blinklichter an seinen Stiefeln mit Drachenmotiv rot blinkten.

»Schau mal, ich kann Feuer speien!«, erklärte er Wotan mit einem treuherzigen Blick. Seine Mama wandte sich Wotan zu.

»Hallo, guten Morgen. Ich bin Emily McScott. Wir wohnen seit gestern im Erdgeschoss. Ist alles noch etwas chaotisch«, erklärte sie, lächelte schief und hielt ihm die Hand zur Begrüßung hin. Wotan Wilde setzte ebenfalls zur Begrüßung an.

Bevor er aber ihre Hand nehmen konnte, rief sie erschrocken: »Halt, Joel, nicht auf die Straße!« Die Kuschtiere im Anhänger purzelten durcheinander, als der Knirps sein Gefährt gefährlich nahe an den Bordstein lenkte.

Mittlerweile hatte der Umzugswagen das Haus Nummer 17 erreicht und bremste. Der Lastwagen kam direkt neben dem kleinen Rennfahrer zum Stehen.

Der erschrak und stimmte ein lautes Geheul an. Er krabbelte vom Bobbycar und rannte zu seiner Mutter. Er umschlang ihre Knie, drückte sein Gesicht gegen den Regenschirm und brüllte weiter. Wotan Wilde zuckte zusammen. Dass ein so kleiner Wicht so laut brüllen konnte, hätte er nicht für möglich gehalten. Nach einigen Streicheleinheiten seiner Mutter und Trost-Gummibärchen beruhigte sich der Minikönig wieder.

Frau McScott lenkte das Bobbycar nebst Anhänger unter die Briefkästen im Flur und stellte es dort ab.

»Das bleibt erst mal hier!«, sagte sie zu seinem Lenker, der diese Tatsache wieder mit Geschrei beantwortete. Frau McScott verabschiedete sich von Wilde mit einem kleinen Lächeln. Dann marschierte die kleine Truppe den Weg entlang und bog am Café »Zur Dampflok« links ab.

»McScott«, dachte Wotan, den Namen konnte er sich gut merken. Von einer gleichnamigen Firma gab es hervorragende Radlerschuhe.

Inzwischen waren neue dunkle Wolken über den Neckar herangezogen. Ein Regenschauer ging nieder.

Warum die Tür so schwarz sein musste wie der Eingang zur Unterwelt, würde er nie begreifen. Aber das korrespondierte ja prima mit den dunkelgrauen Wänden im Treppenhaus. Für das Treppengeländer hatte der Architekt Ewald Fürchtenschied ein optimistisches Steingrau gewählt.

Wilde blieb im Vorraum stehen. Draußen goss es in Strömen. Die Scheibenwischer am Umzugsauto arbeiteten auf Hochtouren.

Panagiotis bedeutete Wilde durch Handzeichen, dass sie den Wagen wenden würden, um so besser ausladen zu können. Er paffte eine imaginäre Zigarette und wollte Wilde so vermitteln, dass er wohl noch schnell eine rauchen wollte. Sollte er tun! Bis sich das Unwetter gelegt hatte, konnte er das Auto sowieso nicht verlassen. Wilde nickte. Die Gebrüder Treggelidis steckten sich Zigaretten an. Der Rastaman startete aufs Display seines Smartphones.

So ein Zigarettenchen hätte Wilde jetzt auch gutgetan.

Er schnupperte nach dem schwachen Rüchlein, das aus dem Spalt des geöffneten Autofensters herüberzog. Die letzte Fluppe hatte er vor zehn Jahren nach der Beerdigung seines Vaters ausgedrückt. Einen zweiten Lungenkrebs in der Familie wollte er seiner Mutter nicht zumuten.

Wotan kramte in der Jackentasche. Er entdeckte ein Salbeibonbon, wickelte es aus dem silbernen Papier und lutschte gierig. Sein Magen meldete sich grollend. Pizza würde es erst später geben, wenn sie fertig waren.

Er drehte sich um und studierte die Namensschilder auf